

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 106 (1980)  
**Heft:** 32  
  
**Rubrik:** Nebis Wochenschau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Grobes Missverständnis

Direktor Kündig und seine Krawallspezialisten schreien nun, nachdem sie in der Öffentlichkeit nicht gerade auf Gegenliebe gestossen sind, wehleidig nach «Pressefreiheit». Man muss ihnen wohl zugute halten, dass sie nicht sonderlich grosse Denker sind, die eben nicht wissen, wovon sie reden. Der klassische Begriff der Pressefreiheit lässt sich nämlich nicht kurzerhand auf unser staatliches Fernsehmonopol stützen.

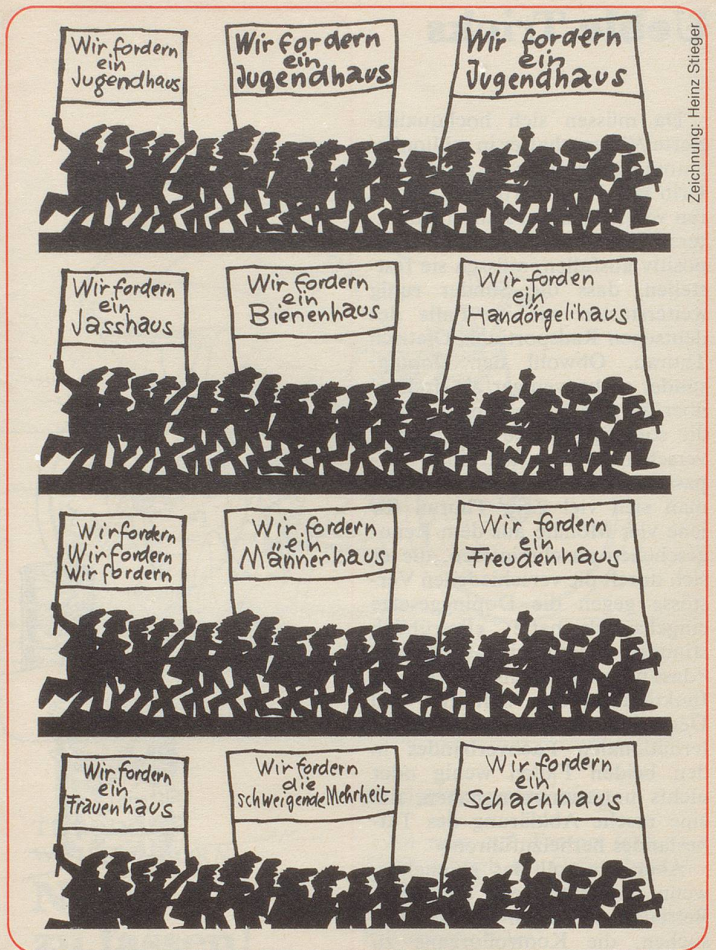
Man stelle sich einmal vor, es gäbe in unserem Lande nur eine einzige, vom Staat konzessionierte Zeitung, die grösstenteils mit Zwangsgebühren, die den Lesern ebenfalls vom Staate auferlegt werden, finanziert würde. Die Gründung von Konkurrenz-Zeitungen wäre gesetzlich verboten, und die unfreiwilligen Abonnenten, die sich durch qualitativ bessere ausländische Zeitungen informieren liessen, wären dennoch dem ungelesenen einheimi-

schen Einheitsblatt tributpflichtig. Man stelle sich im weiteren vor, das politische Ressort dieses Monopolblattes wäre infolge jahrelanger gezielter Auslese in die Hände fanatischer Rechtsextremisten gefallen, die ihre publizistischen Machtmittel in den Dienst einer faschistischen «Jugendbewegung» stellten und durch die Veranstaltung von Scheindiskussionen die Verteidiger des demokratischen Rechtsstaates lächerlich zu machen versuchten.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt würden die Zwangsabonnenten gegen eine derartige «Pressefreiheit» zugunsten der durch ein Staatsmonopol von jeglicher Verantwortung dispensierten Agitatoren rebellieren. Lautstark würden gerade auch die politischen Antipoden der Rechtsextremisten protestieren und nach staatlicher Kontrolle rufen – jene Leute also, die heute im politischen Ressort den Ton angeben.

Dieser Tage machte sich ein Dokumentarfilmchen über den Televisionspalast Leutschenbach anheischig, dem Publikum zu zeigen, «was wir machen». Das sah man freilich nicht, erfuhr aber immerhin, dass dort rund tausend Menschen beschäftigt oder zumindest angestellt sind.

Im Wirtschaftsleben sind Monopolunternehmen dieser Grösse wegen der Gefahr des Machtmissbrauchs gesetzlich verpönt. Politische Monopole sind jedoch noch gefährlicher und müssten deshalb besonders streng beaufsichtigt werden. Ob der heutige



Zeichnung: Heinz Stieger

Fernsehredirektor das nicht kann oder nicht will – gleichviel: er tut es nicht. Jedenfalls hat er es zugelassen, dass einige Agitatoren in seinem Hause die Fernseh-

fabrik als ihre «Rote Fabrik», als autonomes Zentrum für Spätpubertierende betrachten und sich dementsprechend benehmen. *Telespalter*



## NEBIS

### WOCHENSCHAU

- *O leck!* Die Lex ist leck. Die Lex Furgler nämlich, die den Ausverkauf der Heimat kaum bremsen konnte.
- *Sommerferien 1980.* Kaum hat man sich damit getröstet, dass es daheim billiger regnet – und schon scheint tagelang die Sonne!
- *Abstinenz.* Im Zürcher Jugendzentrum, so hat die Vollversammlung beschlossen, sollen künftig keine Molotow-Cocktails mehr gelagert werden. (Ganz unter uns: schononätt, dieser Verzicht!)
- *Boycott.* Frau X nahm sich vor, die Olympiade in Moskau auf ihre Art zu boykottieren und keinen einzigen Bericht anzuschauen. Was ihr um so leichter fast total gelang, als sie keinen Fernsehapparat besitzt ...
- *Päckli.* In eine Kartonschachtel verpackt ist ein gefährlicher Bijouterieräuber aus der Strafanstalt Lenzburg abtransportiert worden, lies: entwichen.
- *Das Wort der Woche.* «Dolce far dies und das» (gefunden in einer «Ferien daheim»-Beilage als Alternative zum blossen Dolce far niente).

- *Fortschritt.* Das Signal «Wohnstrasse», das den Anwohnern mehr Rechte gibt als den durchfahrenden Autos, erfreut sich – wie verkehrsfreie Plätze und Innerstädte – zunehmender Beliebtheit.
- *Recht.* Basler Hausbesetzer sind der Meinung, das Recht zu haben, etwas Unrechtmässiges zu tun.
- *Kreislauf.* Journalisten drohten mit einer Strassendemonstration gegen die Erschwerung ihrer Arbeit bei Strassendemonstrationen ...
- *M.* Das M scheint auf Olympische Spiele anziehend zu wirken, wie Mexiko, München, Montreal und Moskau beweisen. Ob Magglingen oder Mümliswil eine Chance winkt?
- *Toi, toi, toi!* Der junge Tierbändiger Henry Gugelmann, der mit Hühnern, Ratten und Löwen arbeitet: «Ein guter Dompteur ist ein Dompteur, der noch lebt.»
- *Memento.* Der «Verein Ja zum Leben» beschafft sich finanzielle Mittel mit einer Kondolenzkarten-Aktion.
- *Gold.* Dill-Bundis Sieg und die erste hiesige Reaktion: «Waas?! Miir händ e Goldmedaille! Jetzt simmer natürli nümme gäge d Olympiade.»
- *Literatur.* An einem Story-Wettbewerb des (deutschen) «Playboy» beteiligten sich überdurchschnittlich viele Frauen. O Boy, o Boy!
- *PLOlympiareferenz.* München 72: Von Arafat organisierter PLO-Ueberfall aufs Olympische Dorf. 17 Tote. – Moskau 80: Arafat im Olympischen Dorf willkommen geheissen. – Die Toten von München lassen grüssen.
- *Franz Molnar sagte:* «Für einen General ist es die beste Erholung, wenn man ihn einmal herumkommandiert. Dann braucht er einmal nicht selbst befehlen.»